

Winkler, Hartmut: Pain, Perception, Experience, Pleasure.  
On the role of the body in a media-determined world.  
In: European Media Art Festival. Osnabrück 1998, S. 238-249.

# SCHMERZ, WAHRNEHMUNG, ERFAHRUNG, GENUSS. Über die Rolle des Körpers in einer von Medien bestimmten Welt<sup>1</sup> Hartmut Winkler PAIN, PERCEPTION, EXPERIENCE, PLEASURE. On the role of the body in a media-determined world<sup>1</sup>

›Der physische Körper, traditionell als vertrauensvoller Grund von Identität angenommen, hat in einer biotechnischen/ telematischen Gesellschaft seine Unschuld eingebüßt. [...] Der Körper [wird] nicht mehr länger als natürliche Gegebenheit gefaßt, sondern als ›effect or result of representation‹.<sup>2</sup>

›The physical body, traditionally accepted as the reliable basis of identity, has lost its innocence in a biotechnical/telematic society. [...] The body [is] no longer comprehended as a natural given fact, but as ›effect or result of representation‹.<sup>2</sup>

›A certain ontology is required...‹<sup>3</sup>

Niemand kann sagen, daß wir nicht alles getan hätten, um ihn aus der Welt zu schaffen, in der Theorie wie in der Realität. In der Theorie haben wir den Körper wegerklärt. Wir haben gezeigt, daß er nicht bei sich ist, sondern durchdrungen von Codes, die ihn konstituieren; mit Descartes haben wir ihn in einem scharfen Dualismus vom Geist getrennt, um dann nur diesen als Basis des Selbstbewußtseins zu akzeptieren; mit Kant haben wir die körperliche Wahrnehmung von der transzendentalen Synthesis abhängig gemacht; mit Foucault den Körper zu einer Relaisstation der Disziplinen; mit Lacan die Identität als Fiktion und als abhängig vom Imaginären erwiesen; wir haben gelernt, Gender und Sex zu trennen, und dann mit Butler auch den Sex als eine Gender-Variante erkannt. Und die radikalen Konstruktivisten schließlich haben uns gesagt, daß die ›Kognition‹ unabhängig von jeder Außenwelt ausschließlich nach ihren eigenen Regeln verfährt.

›A certain ontology is required...‹<sup>3</sup>

Nobody can claim we haven't done all we could to banish it from the world both in the theory and in practice. Our theories have explained away the body. We have shown it to be not alone with itself, but permeated by the codes that constitute it; in line with Descartes and strictures of dualism, we separated it from the mind, and then accepted only the latter as the basis of the self-consciousness; following Kant, we made physical perception dependent on transcendental synthesis; along with Foucault, we made the body a relay point for the disciplines; in unison with Lacan, we proved identity to be fictional and dependent on the imaginary; we also learned to separate gender and sex, before recognizing, thanks to Butler, even the latter as a gender variant. And, finally, the radical constructivists taught us that ›cognition‹ behaves exclusively according to its own rules, independently of any external world.

Wir haben Medientheorien entworfen, die im Begriff der Simulation den Unterschied zwischen dem Begriff und dem zu Begreifenden einziehen, und wir haben - ›Medien bestimmen unsere Lage‹ - die Medien zur Konstitutionsbedingung für Bewußtsein wie fürs Soziale erklärt.

We have formulated media theories that, in the concept of simulation, negate the difference between our understanding and that which is to be understood, and the media themselves we declared to be a constitutive condition of consciousness and the social alike - ›media determine our situation‹.

Und dennoch - fast ist es ein Wunder - ist der Körper immer noch da. Im Migräneanfall kehrt er unabweisbar zurück; und es fällt uns einigermmaßen schwer zu glauben, daß es sich auch hierbei um Zeichenprozesse handelt. Eine Art doppeltes Bewußtsein stellt sich ein. Der Schmerz erscheint wie die Sprache eines Anderen, das mit dem Anderen Lacans zweifellos nicht identisch ist; wie ein Einspruch des zu Begreifenden gegen unser Begreifen.

Nevertheless - and it borders on the miraculous - the body is with us still. When an attack of migraine announces its irrefutable return, we have some difficulty in taking this as a signifying process. A kind of dual consciousness sets in. The pain seems like the language of an other, but one indubitably not identical with the other of Lacan; it is like an objection to our understanding by the object which is to be understood.

Und sehr ähnlich im Falle der Lust, auch wenn wir hier erfolgreicher waren; im Sex, dem Essen, der Disko und dem Sonnenbad haben wir der körperlichen Lust kleine, überschaubare Fenster zugewiesen, Kanäle des Exzesses aus einer kopf-orientierten Welt; solange wir uns der Drogen enthalten, ist die Einsprache hier weniger deutlich; die Lust erscheint als ein Bereich, der kompensatorisch verwendbar Entlastung verspricht.

The case of physical pleasure is similar, even if we have dealt with it more successfully; in regard to sex, food, discos, and holidays in the sun, we opened small, manageable windows to bodily pleasure, excess channels leading out of a mind-oriented world. As long as we abstain from drugs, the protest here is less clear; as a compensatory practice the field of physical pleasure appears to promise relief.

Es geht also darum, den Körper wieder in Anschlag zu bringen. Eine Art Stop-Bedingung für eine Theoriebildung, die sich in ganz einzigartiger Weise vereinseitigt, vom Körper abgewandt und als Theorie selbst entkörperlicht hat. Und es geht zweitens um eine Bestimmung der Derealisierungsthese von ihrer Grenze her;<sup>4</sup> denn so wenig uns im Körper (und in der körperlichen Selbstwahrnehmung) eine unverstellte ›Erfahrung‹ gegeben ist, so

klar ist eben auch, daß der Körper einer vollständigen ›De-realisierung‹, was immer dies wäre, im Wege stünde. Da er weder umstandslos den Objekten, noch dem Descartesschen ›Ich (denke)‹ zugerechnet werden kann, müssen Prozesse der Derealisierung sein Terrain unmittelbar betreffen.

Der Körper kehrt ins Feld der Theorie zurück als eine Art Skandal. Ein Bruch mit Denkgewohnheiten, die uns, wenn nicht lieb, so doch vertraut geworden sind, und als Zwang, sich solchen Theorien zuzuwenden, die man lange als zu wenig klar oder als rettungslos ›ontologisch‹ ausgeschlossen hätte.

Und als Skandal und als Stopbedingung hat der Körper die Theorielandschaft wieder betreten. In den letzten zehn Jahren hat es eine Welle von Veröffentlichungen gegeben, die den Körper in den Mittelpunkt stellen, und Tischleder zählt eine Titelliste auf, die von ›Volatile Bodies‹ bis zum ›Zerokörper‹ reicht.<sup>5</sup> Aus der Fülle konkurrierender und sich überlappender Ansätze möchte ich drei Stränge herausgreifen:

In Deutschland war es vor allem Kamper, der bereits 1982 eine ›Wiederkehr des Körpers‹ sah und gleichzeitig vor einem ›Schwinden der Sinne‹ warnte.<sup>6</sup> Die Beiträger beider Sammelbände sind einer relativ traditionellen Kulturkritik zuzurechnen. Der Körper fungiert als Referenzpunkt einer Medienkritik, die an den Medien viel Gutes nicht entdecken kann und klagt, daß deren ›maßlos beschleunigte Zeit [...] den menschlichen Körper ins Hintertreffen [versetzt].<sup>7</sup>

Zum zweiten, und ungleich wichtiger, ist die feministische Debatte zu nennen, die vor allem in den USA eine komplizierte Landschaft von Körpertheorien entwickelt hat. Markiert die radikale, zeichen- und ideologiekritische Position Butlers den einen Pol,<sup>8</sup> so wurde parallel und alternativ immer wieder versucht, den Naturkörper oder den Naturanteil, die Naturbindung des Körpers für die Theorie zurückzugewinnen. Nur die deutsche Sprache übrigens, hierauf macht etwa Akashe-Böhme aufmerksam, unterscheidet Körper und Leib, so daß man die letztgenannten Ansätze als ›Leib‹-theorien bezeichnen kann.<sup>9</sup> Bei Bordo wird die Anorexie als Sprache des Leibes begriffen,<sup>10</sup> bei List und Scarry der Schmerz,<sup>11</sup> Grosz bezieht die Körper auf den Umland der Städte,<sup>12</sup> andere AutorInnen mustern soziologische und anthropologische Ansätze durch.<sup>13</sup>

Und interessanterweise ist einer der Hauptzeugen Foucault, der gelesen werden kann eben auch als ein anti-mentalistsches Konzept, das den Körper und ein körperlich-Unbewußtes involviert in geschichtliche Prozesse beschreibt.

Zum dritten und auf einer weit abstrakteren Ebene gehören hier her die Ansätze in Tradition der amerikanischen sprachanalytischen Philosophie. Dort ist es der Zeichenbegriff selbst, der remodelliert werden soll. Erstaunlich selbstverständlich wird das Zeichen etwa in den Theorien der ›direkten Referenz‹ wieder vom Bezeichneten her entworfen;<sup>14</sup> dies als einen schlichten Rückfall hinter die Standards der zeichenkritischen, französischen Philosophie zu werten, griffe sicher zu kurz. Bezogen auf den Gesamtdiskurs (den es als solchen selbstverständlich nicht gibt<sup>15</sup>) handelt es sich um ein Revisionsprojekt, eine Korrektur, die geeignet scheint, nicht nur den Zeichen einen Körper zurückzugeben.

It is a matter, then, of bringing the body back into consideration. As a kind of stop condition for a theory construction which, as a pure brainchild, became one-sided, averted from the body, singularly disembodied. Secondly, it is a matter of defining the derealization thesis in terms of its limitation;<sup>4</sup> for incapable as we are of undistorted ›experience‹ through the body (and physical self-perception), it is no less obvious that the body would be in the way of any complete ›derealization‹, whatever that might be. Since the body can be neatly allocated neither to the objects nor the Cartesian ›I (am thinking)‹, derealization processes must inevitably and directly affect its terrain.

The body returns to the field of theory as a kind of scandal. As a break with habitual ways of thinking which were established, even if not loved, and as a compulsion to turn to theories of a kind which for a long time would have been written off as too vague, or hopelessly ›ontological‹.

As a scandal and a stop condition, then, the body has re-appeared on the theory landscape. A wave of publications over the past ten years focused on the body; Tischleder compiled a list ranging from ›Volatile Bodies‹ to ›Zerokörper‹ (›zero bodies‹).<sup>5</sup> I want to pick out three strands from the profusion of competing and overlapping approaches.

As early as 1982, Kamper was foremost in Germany in detecting a ›Return of the Body‹, and simultaneously warned about a ›Vanishing of the Senses‹.<sup>6</sup> The contributors to the two anthologies thus titled come from a background of relatively traditional cultural criticism. The body functions as reference point in a media critique which can see little good in the media, complaining that their ›immeasurably accelerated time [...] [demotes] the human body to the back seat.‹<sup>7</sup>

Secondly, and far more importantly, it is necessary to mention the feminist debate which has given rise, particularly in the USA, to a complex landscape of body theories. While Butler's radically linguistic and poststructuralist position marks one pole,<sup>8</sup> there have always been concurrent, alternative strivings to reclaim for theory the natural body, or the natural component, the body's bond with nature. Incidentally, as authors like Akashe-Böhme have pointed out, only the German language has two different words for body – ›Körper‹ and ›Leib‹ (the lived body) – meaning the latter approaches might be termed ›Leib‹ theories.<sup>9</sup> Bordo reads anorexia as the language of the body,<sup>10</sup> List and Scarry see pain in a similar role,<sup>11</sup> Grosz relates the bodies to the surroundings of the cities,<sup>12</sup> other writers survey a range of sociological and anthropological approaches.<sup>13</sup> Interestingly

Und parallel schließlich ist in den Alltagsdiskursen ein ganz einzigartiger Hype um den Körper entstanden. Im Studio wird der Körper gestählt, auch der männliche Körper hat - doppeldeutige Emanzipation - den Weg auf die Plakatwände gefunden, und die Nachmittagstalkshows leuchten die letzten Winkel einer ehemals tabuisierten Körperlichkeit aus.

Diese sehr unterschiedlichen Debatten schlicht aufzusummieren, ist sicher unerlaubt und es erscheint sinnvoller von einer Pluralität nebeneinanderherlaufender ›Körperdiskurse‹ zu sprechen. Gemeinsam wäre das Interesse am Körper selbst, und die Notwendigkeit, gewachsene Limitierungen der Theorie in diesem Interesse zu überschreiten.

Warum aber sind diese Debatten für die These der ›Derealisierung‹ wichtig? Implizit, und dies wird erst jetzt eigentlich deutlich, war der Begriff der Derealisierung immer schon auf den Körper zentriert. In der schlichtesten Variante wird die Derealisierung, bei Kamper, bei Virilio und bei anderen, als eine Verlustgeschichte geschrieben; wo einmal ›Realität‹ war - definiert als eine zugängliche Realität, eine Realität, mit der ein Subjekt sich in relativer Übereinstimmung weiß - droht diese im Gewitter der Medien nun abhanden zu kommen;<sup>16</sup> Unmittelbarkeit wird ersetzt durch Vermittlung; oder, was eine Variante wäre, ein immer schon Vermitteltes wird nun als ein Vermitteltes erkannt. Dieses Modell ist auf den Körper zentriert, insofern dieser als das ursprünglich gegebene Zentrum erscheint, zu dem alles andere, die Sprache, die Technik, die Medien, als Momente einer Dezentrierung oder Entfremdung hinzutreten.

Exakt diese Grundfigur nun war es, die innerhalb des poststrukturalistischen Diskurses final kritisiert worden ist. Tatsächlich ernstzunehmen, daß ›der Mensch‹ ohne Sprache nicht gedacht werden kann, von der illusionären Selbstpräsenz der Stimme vor verräumlichter Schrift überzugehen, oder zu zeigen, daß die Identität (Inbegriff des Ungespaltenen) in der Situation vor dem Spiegel (Inbegriff der Spaltung) ihren Ursprung hat, all dies hat seine Pointe darin, jene selbstverständliche Subjektposition zu demontieren, der allein eine ›Derealisierung‹ zustoßen könnte. In poststrukturalistischer Sicht, sofern man bis an die Grenze des Erlaubten verallgemeinern will, ist die ›Derealisierung‹ immer schon geschehen; sie kann allenfalls verleugnet werden, im Dienste einer psychischen Gesundheit, die auf Identität lange angewiesen schien, und die erst jetzt zumindest mit der theoretischen Einsicht offensichtlich zu leben gelernt hat.

Wer also hat recht? Die Rhetorik des Verlustes oder die radikale Kritik? Oder stimmen beide letztlich überein, zumindest in der Beschreibung der Gegenwart, insofern diese eben als eine rettungslos Zerfallene gekennzeichnet ist? Derealisiert - einmal mit, und einmal ohne Derealisierung?

Die zweite Frage wäre, ob die poststrukturalistische Kritik die Phänomene, die der Begriff der Derealisierung zu fassen versucht, tatsächlich vollständig ergreift. Die These beansprucht ja, einen realgeschichtlichen Prozeß zu beschreiben, der in der Mo-

enough, a primary witness drawn upon is Foucault, whose work can also be read precisely as an anti-mentalist concept that describes the body and a physical unconscious involved in historical processes.

Thirdly, on a much more abstract plane, the approaches adhering to the American tradition of analytical philosophy are likewise relevant. These approaches seek to re-model the very concept of the sign. With astonishing composure, theories such as that of ›direct reference‹ once again mould the sign in terms of that which is being signified;<sup>14</sup> to evaluate this approach simply as a drop behind the standards of the sign-critical French philosophy would surely be to underrate it. In relation to the overall discourse (which as such naturally does not exist<sup>15</sup>), it is a matter of a revisionist project, a correction that might be able to restore a body to the signs, and to other things besides.

Finally, a peerless hype has at the same time grown up around the body in everyday discourses. People are hardening their bodies in the gyms, the male physique has made it onto the billboards - ambiguous emancipation - and the afternoon chat shows train a spotlight on the darkest, most secret corners of a physicality that was formerly taboo.

To simply total up these very different debates is certainly impermissible, and it seems more appropriate to talk about a plurality of concurrent ›body discourses‹. Common to these debates is the interest in the body itself, and for the sake of this interest the need to transcend constraints which have built up around the theory.

But why are these debates significant for the ›derealization‹ thesis? Implicitly, and this is becoming clear only now, the notion of derealization was always centred on the body. In the most simple version, derealization is described - by Kamper, Virilio, and others - as a history of loss; the threatened disappearance in the media thunderstorms of a former ›reality‹ defined as accessible, a reality with which a subject knows himself to be in relative agreement;<sup>16</sup> the immediate is replaced by the mediated; or, to vary this idea, the mediatedness of something which has always been mediated is now being recognized as such. This model is centred on the body in as much as the latter is presented as the originally given centre subsequently impinged upon by everything else - language, technology, media - as impetuses of decentralization or alienation.

derne eskaliert und eine bestimmte Krise erreicht; Ausgangspunkt sind die konkreten Erfahrungen konkreter Subjekte, für die eine Deutung geliefert werden soll. Einen vergleichbaren Konkretionsgrad erreicht die philosophische Kritik nicht, und die Demontage der ontologischen Grundlagen allein geht an dem Erklärungsanspruch einigermaßen vorbei.

Und drittens ist zu konstatieren, daß die Kritik selbst inzwischen in eine positive Gewißheit übergegangen ist. Jeder Tagungsbeitrag und jedes Hauptseminar müssen noch einmal bestätigen, daß die Ontologie tatsächlich tot und beerdigt sei, und daß man das ontologiekritische Sprechen sicher beherrscht; und dann geht man zur lebenspraktischen Tagesordnung über, frühstückt gut oder nimmt Tabletten gegen die Kopfschmerzen ein. Hier scheint abhanden gekommen, was einmal der Denkanreiz war, und die tiefe Irritation, die bei Derrida und Lacan selbst mehr als spürbar ist. In den Händen der Nachfolger ist die Ontologiekritik zu einer Art Ersatzontologie geworden, und dies vermindert den Skrupel, das Verbot zu ermäßigen und den Körper kritisch gegen die Kritik wieder ins Feld zu führen.

Ein Modell, das beide Register wieder aufeinander bezieht, also könnte etwa folgendermaßen aussehen: Zunächst wäre die Sphäre des Symbolischen einzuschränken und anzuerkennen, daß es außerhalb der menschlichen Dinge und Begriffe ein zu Begreifendes gibt, das sich um die Modi, Erfolg oder Mißerfolg des Begreifens herzlich wenig bekümmert. Dabei fungieren die erste Natur, die blinden Praxen und die ungewollten Produkte der zweiten Natur verblüffend analog, und wenn auf den Deponien eine unbeaufsichtigte Massenreaktion zwischen Millionen von Stoffen abläuft, so ist dies das eigentliche Labor und das eigentliche Monument, das wir den zukünftigen Generationen hinterlassen. Der Körper ist Teil immer auch dieser zweiten Ordnung, auf die alles Begreifen zielt, und die es weder vollständig erreichen noch vollständig verfehlen kann; und dies zweite nur deshalb nicht, weil die Gattung um den Einsatz der Selbsterhaltung spielt.

It was precisely this basic figure that was definitively criticized within the poststructuralist discourse. If we take seriously the ideas that the ›human being‹ cannot be conceived of without language, of the progression to spatialized writing from the illusory self-presence of the voice, or the insight that identity (the quintessence of the undivided) has its origin in the situation in front of the mirror (the quintessence of the division), then we have to abandon the established subject position, which is the only one capable of undergoing ›derealization‹.

Taking generalization to the borders of the permissible, it can be said that ›derealization‹ has always occurred in the poststructuralist view, and can at most be denied in the service of a mental health that for a long time seemed reliant on identity, and has only now come to terms with the theoretical insight, if nothing more.

Who, then, is right? The proponents of the rhetoric of loss, or the radical critics? Or are they ultimately in agreement, at least in regard to their description of the present, insofar as the latter is described as being hopelessly disintegrated? Derealized – in one case with, in the other without, derealization?

The second question would be whether in fact the poststructuralist critique wholly comprehends those phenomena which the concept of derealization is attempting to grasp. After all, the latter claims to describe a real historical process that in the modern age escalates and reaches a certain crisis; the point of departure is made up by the concrete experiences of concrete subjects for which an interpretation has to be delivered. Philosophical criticism does not attain a comparable degree of concreteness, and the demolition of the ontological foundations alone fails, to some degree, to meet the claim to explicate.

A third point to make is that the critique itself has meanwhile acquired the status of a positive certainty. Every conference paper, every seminar is obliged to re-affirm that ontology is in fact dead and buried; after proving their command of the ontology-critical vocabulary, the participants return to their life-practical agenda, have a hearty breakfast or take aspirin to soothe their headaches. Something that was once a stimulus to thought seems to have vanished, as well as the deep irritation which is more than palpable in both Derrida and Lacan. In the hands of their successors, ontology critique has become a kind of ersatz ontology, and this lessens the scruples about watering down the prohibition and advancing the body as a critical argument against the criticism.

A model re-establishing the relation of one register to the other might run along the following lines: first of all, we would have to restrict the sphere of the symbolic, and recognize that outside of human things and concepts there exists something to be understood which is wholly disinterested in the modes, success or failure of understanding. The function of the first nature, the blind practices and the unwanted products of the second nature is astonishingly analogous thereby, and if an unintentional mass reaction between millions of substances takes place on the garbage dumps, then that is the actual laboratory and the monument we bequeath to future generations. The body is always too a part of that second order which, as the goal of all comprehending, is able neither to be wholly comprehended nor wholly bypassed, whereby the latter inability is due to the fact that the species is playing a game in which its self-preservation is at stake.

Diese schlichte zwei-Welten-Vorstellung kommt auf jene Argumente zurück, die bei Adorno<sup>17</sup> - weit entfernt von jedem ›naiven Realismus‹ - die Sphäre des Symbolischen limitieren, und die die feministische Theorie etwa bei Kristeva<sup>18</sup> auf einem Vor-symbolischen und einem Außersymbolischen beharren läßt. Bei Adorno wird zudem deutlich, daß das zu Begreifende nicht einfach als eine Sphäre von Objekten oder potentiellen Objekten modelliert werden kann. Keineswegs nämlich wartet das zu Begreifende geduldig auf den adäquaten Begriff und schweigt, wenn dieser sich nicht einstellt oder im Interesse, der Lüge oder der Ideologie verfehlt wird; das zu Begreifende vielmehr spricht aktiv und ungefragt, und sei es eben im Schmerz, der sich jedem Begreifen entzieht.

Einem radikalen Konstruktivistin muß der Schmerz als eine Selbsttäuschung erscheinen, als ein Fehler der Konstruktion oder ein Anzeichen, daß die ›Viabilität‹ des Gedachten in Frage gestellt ist. Und keineswegs soll im Gegensatz dazu behauptet werden, daß er ›wahr‹ sei, im Sinne eines privilegierten Zugangs zur Welt, der an den Codes und den Rastern der Wahrnehmung vorbei die Welt zu erschließen in der Lage wäre; da die Codes, wie wir von Foucault lernen, in die Körper eingegangen sind und den Körpern ihre Form und ihre Verfaßtheit geben, ist die Wahrnehmung, und sei es des Schmerzes, immer schon kontaminiert; und auch vollständige Halluzinationen, selbstverständlich, sind möglich. Nicht eine ›Wahrheit‹ der Körperempfindungen also ist das Argument, sondern umgekehrt: daß der Körper als eine Art Sonde in der Welt des zu Begreifenden hängt und von ihren Wirkungen und den Wirkungen unserer Praxen, gewollten wie ungewollten, getroffen wird. Ohne die Annahme einer Außenwelt, die alle symbolischen Raster überschreitet, hätten auch die Signifikanten, Teil der materiellen Welt, keine Chance, an unsere Augen und Ohren zu kommen.

Und zweitens eben die Zeichen. Die Raster des Symbolischen und der Wahrnehmung filtern, sortieren und arbeiten um, was von außen kommt. Sie sind nicht verfügbar, keineswegs ›Werkzeug‹ und als Resultat kollektiver Praxen dem einzelnen fast ebenso fremd wie das zu Begreifende selbst. Dennoch fallen sie mit diesem nicht einfach zusammen.

Die Zeichen hat man dafür verantwortlich gemacht, daß die ›Realität‹ uns zunehmend abhandenkomme. Statt ›realer Erfahrungen‹ seien wir Zeichenprozessen ausgesetzt und immer in Gefahr, beide Ebenen zu verwechseln; die Zeichen selbst hätten sich - tückisch - von der Welt abgekehrt, um sich stattdessen auf andere Zeichen zu beziehen. Die Thesen der ›Simulation‹ sind bekannt.

Aber ist nicht auch hier eine Stop-Bedingung nötig? Noch sind weder die Zeichen noch die Maschinen mit sich allein. So möglich es ist, daß die Menschheit sich mittels ihrer Technik entleibt, so unwahrscheinlich ist es, daß nach diesem Crash funktionierende Maschinen übrigbleiben werden; Stopbedingung also sind ein weiteres Mal die Körper selbst; und es erscheint sinnvoll, auf dieser Basis nach dem Verhältnis beider zu fragen.

This simple two-world idea takes recourse to those arguments which in Adorno<sup>17</sup> - far removed from any ›naïve symbolism‹ - limit the sphere of the symbolic, and which makes feminist theory, for instance in Kristeva<sup>18</sup>, insist on the existence of both a pre-symbolic and an extra-symbolic. In Adorno, moreover, it becomes clear that what is to be understood cannot simply be modelled as a sphere of objects or potential objects. It is namely by no means the case that that which is to be grasped patiently waits for the adequate concept, and otherwise keeps its silence if this concept does not emerge or, for the sake of a lie or an ideology, is falsely defined; that which is to be understood speaks out on its own initiative, and be this in the pain that eludes all understanding.

To a radical constructivist, pain must appear to be a self-delusion, an error in construction, or a sign that the ›viability‹ of the thought is questionable. By no means intended is the counter-assertion that this pain is ›true‹, in the sense of a privileged access to the world, an access that would be capable of opening up the world without regard to the codes and patterns of perception; since, as Foucault taught us, the codes have entered the body and give the bodies their form and their constitution, perception - and be it of pain - is always contaminated. Unadulterated hallucinations, too, are obviously possible. The argument is not one of a ›truth‹ of bodily sensations, then, but the converse: that the body is suspended like some kind of probe in the realm of that which is to be understood, and is struck by the effects of this world and of our deliberate and unintentional practices. Without the assumption of an external world that transcends all symbolic rasters, even the signifiers, part of the material world, would have no chance of reaching our eyes and our ears.

The second part in the model would be, not unexpectedly, the signs. The rasters of the symbolic and of perception filter, order and re-work everything that comes from outside. These rasters are not readily available, are by no means ›tools‹, and as the result of collective practices are almost as alien to the individual as that which is to be understood. All the same, the signs do not simply coincide with their objects.

The signs have been blamed for the fact that we are suffering an increasing loss of ›reality‹. Instead of ›real experiences‹, it is said, we are exposed to signifying processes, and are constantly in danger of confusing both planes; the signs themselves are said to have - perfidiously - turned away from the world and begun to relate to other signs instead. The ›simulation‹ theses are familiar.

But is not a stop condition necessary here likewise? Neither the signs nor the machines are alone



Unbestreitbar ist, daß Zeichen tatsächlich anders als Körper funktionieren. Körper haben einen Ort und bilden um diesen Ort herum ein konzentrisches System von Horizonten aus; dieses System unterscheidet den Nahraum vom Umraum, und damit implizit: relevant von irrelevant. Der gesamte Sinnesapparat ist auf diesen Raum abgestellt, die Nahsinne auf den physisch/chemischen Kontakt, das Gehör auf das Schwingen der Luft und ihre Dämpfung, und der ›Fernsinn‹ Sehen schließlich auf einen kaum größeren Raum, der am optischen Horizont sich zwangsläufig schließt. Zeichen dagegen kennen solche Beschränkungen nicht. Zeichen, ganz im Gegenteil, haben die Pointe, immer von weit her zu kommen. Hier hat Siegart mit seiner Obsession für die Post recht: Zeichen sind grundsätzlich ein Produkt der Verschiebung; und Zeichen ist nur, was den Kontextwechsel übersteht und als Identisches gegen wechselnde Kontexte sich durchhalten kann; insofern Zeichen immer auf Abwesendes zeigen, und ihre Bedeutung von Kontext zu Kontext weitergeben, verdankt sich Bedeutung - paradox - immer dem, was im Moment des Zeichengebrauchs gerade nicht mehr der Fall ist. Zeichen sind Konserven, die vergangene Kontexte abstrahiert und typisiert einkapseln, und für aktuelle Kontexte zur Verfügung stellen.<sup>19</sup>

Dieses alles sind Kennzeichen bereits der natürlichen Sprache. Technische Medien also treten zu den Zeichen nicht einfach hinzu. Über den Kontextwechsel, d.h. den Transport bestimmt, ist das Zeichen selbst immer schon Medium, schwingende Luft, die den Raum überbrückt, oder Schrift, die den Raum und die Zeit überwindet. (Und insofern ist es eine Verkürzung, wenn Luhmann die Medien auf Erreichbarkeit reduziert<sup>20</sup>).

Selbstverständlich können auch Körper die Kontexte wechseln, in der Bewegung, im Transport und im Reisen; ihren Horizont aber nehmen sie mit; er mag sich mit anderen Inhalten füllen, das Schema, die konzentrischen Kreise, aber bleiben grundsätzlich gleich.

Was also wäre nun ›Derealisierung‹? Der Begriff, denke ich, bezeichnet einen Zusammenstoß zwischen unserer auf einen Horizont ausgelegten körperlichen Ausstattung und den Zeichen, die diesen Horizont grundsätzlich perforieren. Die Hartnäckigkeit, mit der die Theorie die Medien als eine Körperextension, eine Extension der menschlichen Sinne und Vermögen beschreibt,<sup>21</sup> hat hier ihren Grund. Das Bild der Extension aber verfehlt das Problem, weil Zeichen (und Medien) eben keineswegs vom einzelnen ausgehen, um wie Tetakeln, und konzentrisch wie der Horizont selbst, den Raum zu erschließen; ganz im Gegenteil stoßen sie uns zu; sie kommen von außen und haben unser Innen immer schon informiert. Und es ist das Verdienst der poststrukturalistischen Theoretiker, gezeigt zu haben, daß dies mit der Subjektkonstitution und dem Erwerb der Sprache völlig zusammenfällt. (Um so alberner ist das Lamento des späten Virilio, der in einer Fülle ungewollt homophob-sexueller Metaphern glaubt davor warnen zu müssen, daß die Nanotechnologie in den menschlichen Körper ›eindringt‹ und seine vorgängige Einheit penetriert<sup>22</sup>).

with themselves yet. However possible it might be that humanity will kill itself by means of its technology, it is equally unlikely that functioning machines will survive this fatal crash; the bodies themselves, then, are once again the stop condition. On this basis, it seems expedient to question the relationship between body and signs.

It is indisputable that signs do, in fact, function differently from bodies. Bodies have a place, and around this location they form a concentric system of horizons; this system distinguishes the immediate environment from the wider one and, by implication, the relevant from the irrelevant. The entire sensory apparatus is tuned to this immediate environment, the close-range senses to physical/chemical contact, the sense of hearing to the vibration and attenuation of air, and the ›long-range sense‹ of sight ultimately to a scarcely greater space which inevitably ends at the optical horizon. Signs, by contrast, have no such limitations – the very point of them is that they always come from far away. In this respect, Siegart's obsession with the post is justified: signs are basically always a product of displacement, and only that which survives the change of context and signifies the same through alternating contexts is a sign. Insofar as signs always point to absent things, and pass on the same meaning from context to context, meaning is due – paradoxically – to something that is no longer the case when the sign is used. Signs are conserved goods that encapsulate the past contexts in abstracted, typified form and make these available for current contexts.<sup>19</sup>

All of the above are already existing characteristics of natural language. Thus, technical media do not simply represent an addition. Determined by the change of context, i.e. the transport, the sign itself is always a medium, oscillating air that bridges over space, or writing that overcomes space and time. (To which extent Luhmann is foreshortening the issue when he reduces the media to availability<sup>20</sup>).

Obviously, bodies too can change contexts in motion, transportation and travel; but they take along with them their horizons. The latter might be filled up with different contents, but the scheme, the concentric rings, remain fundamentally the same.

Where does this leave ›derealization‹? The term, as I see it, describes a collision between our bodily equipment, which is geared to a specific horizon, and the signs which fundamentally perforate this horizon. Here lies the reason for the obstinacy with which theorists have described the

Wenn die ›Derealisierung‹ dennoch etwas am Wickel hat, dann muß sich etwas verschoben haben, was bis dahin sicher kein Gleichgewicht war, was vielleicht aber, und sei es im Rückblick, zumindest als unauffällig empfunden worden ist. Eine ›Derealisierung‹ kann nur eintreten, wenn das Verhältnis von Zeichen und Körpern sich verschiebt; in dem Sinne, daß der Körper sich weigert zu bestätigen, was die Zeichen ihm über die Welt sagen.

Nach wie vor ist unser Bild von der Welt körperzentriert. Wir betrachten als ›Realität‹, was nicht zu einem, sondern zu allen unseren Sinnen spricht, und wir setzen die Synästhesie ein, um die Einzelwahrnehmungen wechselseitig zu kontrollieren. Unser Körper fungiert als Ort der Synthesis, als letztes Kriterium, letzte Instanz, sowohl in der naturwissenschaftlichen Beobachtung, im Labor,<sup>23</sup> als auch in der Alltagsorientierung.

Gleichzeitig aber nötigen uns die Zeichen, immer mehr Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen, die körperlich nicht zu verifizieren sind, und die dennoch Realitätscharakter beanspruchen. Wenn Zeichen - immer Post - immer von Entferntem berichten, und kulturelle Wissensbestände verdichtet dem einzelnen zur Verfügung stellen, dann verschiebt sich die Frage nach der Derealisierung auf das Verhältnis der individuellen Wahrnehmung zu den kollektiven Wissensbeständen, mit der Besonderheit eben, daß nur die erste auf den Körper zentriert ist.

Und nun ist die Frage wieder aufzuweiten. Die Rede von den Zeichen und mehr noch den Wissensbeständen nämlich hat den Defekt, zu vernachlässigen, daß diese - performativ - unmitteibar praktisch geworden sind. Der Bericht über Entferntes könnte uns herzlich katlassen, solange das Entfernte entfernt bliebe, und der Horizont unserer Wahrnehmung mit dem Horizont des Relevanten zusammenfiel. Dies mag allenfalls - idealisiert und mit allen Problemen solcher Idealisierungen - in jenen regional begrenzten ›einfachen Gesellschaften‹ der Fall gewesen sein, die Durkheim den ›höheren Gesellschaften‹ der Moderne entgegensetzt.<sup>24</sup> In dem Maße aber, wie die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die Komplexität der Praxen zunehmen, wird der geographische Horizont gesprengt, und die technische Entwicklung bringt jene unendliche Fülle zusätzlicher Fakten in die Welt, die uns als ›zweite Natur‹, als Technik, zunehmend umstellen. Und diese Fakten vor allem sind es, dies ist meine Behauptung, die in Widerspruch zu unserer körperlichen Verfaßtheit treten.

Zeichen mögen Grundlage und Betriebsstoff der Veränderung sein, für den einzelnen aber bekommen sie Relevanz nur, indem sie in Wechselbeziehung zu diesen Fakten, dieser Realität zweiter Ordnung stehen. Von der Zwei-Welten-Theorie ›Körper versus Zeichen‹ ist insofern zu einer Drei-Welten-Theorie ›Körper - Zeichen - zweite Natur‹ überzugehen.

Der Körper hat eine chimärische Position insofern, als er über die Praxen und als leidender Körper in die zweite Natur immer schon involviert ist, die in ihrer ganzen Struktur aber sein Wahrnehmungsvermögen überschreitet und frustriert. Die Zeichen übernehmen die Funktion des vermittelnden Boten und machen wahrnehmbar, was auf andere Weise nicht wahrnehmbar wäre. (Und als Überbringer der schlechten Nachricht werden sie in den Simulationstheorien stellvertretend geißelt).

media as an extension of the body, an extension of the human senses and faculties.<sup>21</sup> Yet the image of extension fails to address the problem, because signs (and media) by no means originate from the individual in order to take, concentric as the horizon itself, tentacle-like hold of space. On the contrary: the signs impinge upon us, from outside, and have been informing our interiors all along. It is to the credit of the poststructuralist theorists that they demonstrated how this wholly coincides with the subject constitution and language acquisition. (And all the more foolish is the lament of the later Virilio, who, with a profusion of unintentionally homophobic/sexual metaphors, feels obliged to warn us that nanotechnology is invading the human body and penetrating its preceding unity.<sup>22</sup>)

If ›derealization‹ nevertheless has taken some kind of hold, then there must have been a displacement in something that, if surely no equilibrium beforehand, was possibly - even if only retrospectively - experienced as inconspicuous, at least. ›Derealization‹ can occur only if there is shift in the relation of signs and bodies, in the sense that the body refuses to confirm that which the signs tell it about the world.

Our view of the world continues to be body-centred. We view as ›reality‹ that which addresses not just one, but all, of our senses, and we deploy synaesthesia to reciprocally monitor the individual perceptions. Our body functions as a place of synthesis, as the final criterion, final authority, both in scientific observation under laboratory conditions<sup>23</sup> and in everyday orientation.

Yet at the same time the signs are forcing us to take notice of ever more facts which are physically unverifiable but nevertheless claim the character of reality. If signs - invariably items of post - always report on the remote, and place at the individual's disposal compressed items of cultural knowledge, then the question about derealization shifts to the relationship of individual perception to the collective stocks of knowledge, with the peculiarity that of these two, only the former is centred on the body.

The question must now be widened again. This talk of signs, and even more so of collective knowledge, is flawed in that it neglects that both have become - performatively - immediately practical. Were the remote to remain remote, and our perceptual horizon to coincide with the horizon of the relevant, then we could coldly ignore the report on remote events. If anywhere at all, this may have held true in those regionally confined ›simple societies‹ that - idealized, and with all the problems such idealization entails - Durkheim pits against the ›higher societies‹ of the





Der Körper bleibt übrig; als Objekt unter Objekten hängt er in der gegenständlichen Welt, deren Entwicklung seine Verfaßtheit immer weniger angemessen ist. Restbestand jener ersten Natur, die die zweite so fanatisch überwinden will, Wetware eben,<sup>25</sup> und selbst Gegenstand einer fanatischen Umgestaltung, die an seinem Beharrungsvermögen schnell scheitert.

Der Körper ist jene Meßsonde, die uns sagt, wenn etwas grundsätzlich schiefgelaufen ist, und wie im Fall der Radioaktivität merken wir es ohne den Zeigerausschlag immer zu spät. Gemessen an der Struktur des zu Begreifenden ist der Körper fehlausgestattet; eingerichtet auf jenen Nahraum, dessen Gültigkeit gerade verfällt, wird er von den Fernwirkungen des Unbegriffenen um so intensiver getroffen. Wir benutzen die Zeichen als Substitut und können froh sein, wenn wir statt von Tatsächlichem nur von Zeichen getroffen werden. Der Körper ist Geisel. Kontaktfläche, auf die die Welt uns schlägt, wenn sie sich an uns rächen will; Strafe für die Lügen unserer Zeichen und für jene, die wir im Realen implementieren.

Und gleichzeitig - dies wäre die Hoffnung - Stopbedingung eben auch im Praktischen: Die Einsicht, daß wir den Körper auf absehbare Zeit nicht loswerden werden, eine Einsicht, die auch in der Medientheorie sichtbar wieder um sich greift,<sup>26</sup> und die Einsicht in die Grenzen, die dies der technischen und medientechnischen Entwicklung setzt, müßte an sich dazu führen, die Maschinen-Phantasien eines Moravec<sup>27</sup> als eskapistisch, als lächerlich und als monströse Spätfolge einer deutsch-idealistischen Überschätzung des Mentalen zu erkennen.

modern age.<sup>24</sup> However, the geographic horizon is widening in the measure by which social division of labour and the complexity of practices increases, and technical advance introduces into the world that infinite profusion of supplementary facts surrounding us as ›second nature‹, as technology, to an ever greater degree. And above all it is these facts, as I see it, that contradict our physical constitution.

Signs may be the fundament and fuel of change, but they attain relevance for the individual only if they interact with these facts, this second-order reality. To this extent, it is necessary to proceed from the two-world ›body versus signs‹ theory to adopt a three-world ›body – signs – second nature‹ theory.

The position of the body is chimerical in that it, both through the practices and as suffering body, has always been involved in a second nature whose entire structure is however such that it surpasses and frustrates the body's perceptual capacity. The signs assume the function of the conveying messenger and make perceptible that which would otherwise be imperceptible. (And as the bearers of bad tidings they are denounced by proxy in the simulation theories.)

The body remains; an object among objects, it is suspended in a real world undergoing a development

ever less appropriate to the body's constitution. It is the residue of that first nature which the second is so fanatically determined to overcome, wetware in fact,<sup>25</sup> and itself assailed by fanatical restructuring attempts doomed to rapid failure in view of the body's inertia.

The body is the measuring probe that tells us when something has gone badly wrong, and we always notice it too late, just as radioactivity goes unnoticed until a counter points it out. Measured against the structure of that which is to be understood, the body is wrongly equipped; geared to an immediate environment whose validity is in the process of disintegrating, it is hit all the harder by the remote effects of that which has not been understood. We use the signs as substitutes, and can consider ourselves lucky to be hit only by signs and not by actualities. The body has been taken hostage. It is the contact surface the world strikes when desirous of taking revenge; the punishment for the lies perpetrated by our signs and for those we implement in reality.

Simultaneously – and this would be something to hope for – the body is a stop condition precisely in the practical, too. The insight that we are not going to divest ourselves of the body in the foreseeable future, an insight which is visibly taking hold even in the media theory,<sup>26</sup> and the insight into the boundaries this imposes on technological and media developments, ought in itself to enable us to recognize the machine fantasies of somebody like Moravec as escapist and ridiculous, the monstrous late progeny of German philosophical idealism's overrating of the mental.<sup>27</sup>

And then there might be the possibility of re-introducing as an argument also the other side of the bodies, namely pleasure and physical enjoyment. The media landscape has always simultaneously produced a second kind of media that have to do not with the mind but with the bodies. Pop music and films have always made a pact with the bodies, passing by the minds. And here, perhaps, emerges the chance of reaching a more peaceful relation between the two; the ideal of a ›synergy of man and machine‹ posited by Kittler<sup>28</sup> invariably includes (in his own perspective, at least) a somatic impetus. A friendly camaraderie of the human and machine bodies tuned to each other beyond any ›interface problems‹, in order to set something different against the frustrations of the symbolic. Already, the beta version of this alternative is implemented on the dance floor. In the theories, up to now, it has scarcely found a place.

Und dann bestünde vielleicht die Möglichkeit, auch die andere Seite der Körper, die Lust und den körperlichen Genuß wieder ins Spiel zu bringen. Die Medienlandschaft hat immer auch einen zweiten Typus von Medien hervorgebracht, die es nicht mit den Köpfen, sondern den Körpern zu tun haben. Die Popmusik und das Kino etwa haben immer auch - an den Köpfen vorbei - mit den Körpern paktiert. Hier scheint die Möglichkeit auf, zu einem friedlicheren Verhältnis beider zu kommen; im Ideal einer ›Synergie zwischen Mensch und Maschine‹, von dem Kittler spricht,<sup>28</sup> ist zumindest bei Kittler selbst ein somatisches Moment immer mitgedacht. Eine freundliche Kumpanei der Menschen- und der Maschinenkörper, die jenseits jeder ›Schnittstellenproblematik‹ sich aufeinander einschwingen, um den Frustrationen des Symbolischen ein Anderes entgegenzusetzen. Dieses Andere ist auf dem Dancefloor in der Betaversion implementiert. In der Theorie hat es bisher kaum einen Ort.

- 1 Vortrag auf der Tagung: Phänomene der Derealisierung, FU Berlin, Nov. 1997; zu der Tagung wird ein Sammelband erscheinen: Laermann, Klaus (Hg.): [Phänomene der Derealisierung]. (In Vorber.).
- 2 Angerer, Marie-Luise: Zwischen Extase und Melancholie: Der Körper in der neueren feministischen Diskussion. In: L'homme Z. F. G., 5. Jg. Heft 1 (im Original: werde).
- 3 Einigermaßen frei nach Derrida; bei Derrida selbst heißt es: ›Let us say that a certain self-identity of this element (mark, sign, etc.) is required to permit its recognition and repetition.‹ (Derrida, Jacques: Eight. Signature Event Context. In: Glyph, Nr. 1, 1977, S. 183 (OA., frz. 1972)).
- 4 Der Begriff der ›Derealisierung‹, wie gesagt, stand im Mittelpunkt der Berliner Tagung.
- 5 Tischleder, Bärbel: Black Bodies, White Absence: Entkörperlichung, Rassismus und das amerikanische Kino der neunziger Jahre. Unveröff. Manuskript (Diss.), 1997, S. 3.
- 6 Kamper, Dietmar; Wulf, Christoph (Hg.): Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt/M. 1982; dies. (Hg.): Das Schwinden der Sinne. Frankfurt/M. 1984. Zu Kampers späteren Positionen siehe: - ders.: Poesie, Prosa, Klartext. Von der Kommunion der Körper zur Kommunikation der Maschinen. In: Gumbrecht, Hans Ulrich; Pfeiffer, K. Ludwig (Hg.): Materialität der Kommunikation. Frankfurt/M. 1988, S. 43-50.  
- ders.: Bildstörungen. Im Orbit des Imaginären. Stuttgart 1991.  
und - ausgezeichnet: -  
- ders.: Medienimmanenz und transzendente Körperlichkeit. Acht Merkposten für eine postmediale Zukunft. In: Maresch, Rudolf (Hg.): Medien und Öffentlichkeit. Positionierungen, Symptome, Simulationsbrüche. München 1996, S. 355-360.
- 7 Kamper, Dietmar; Wulf, Christoph: Blickwende. Die Sinne des Körpers im Konkurs der Geschichte. In: dies., Das Schwinden..., a. a. O., S. 16; Kamper/Wulf reflektieren das Problem der ›Wiederkehr‹ im Vorwort selbst.
- 8 Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M. 1991 (OA., am.: 1990); dies.: Bodies That Matter. NY/London

- 1 Lecture delivered at the conference: Phänomene der Derealisierung, FU Berlin, Nov. 1997; an anthology on the conference is forthcoming: Laermann, Klaus (ed.): [Phänomene der Derealisierung]. (In preparation.)
- 2 Angerer, Marie-Luise: Zwischen Extase und Melancholie: Der Körper in der neueren feministischen Diskussion. In: L'homme Z. F. G., vol. 5, no. 1. (Own translation.)
- 3 To some degree a free adaptation of Derrida; his own words are: ›Let us say that a certain self-identity of this element (mark, sign, etc.) is required to permit its recognition and repetition.‹ (Derrida, Jacques: Eight. Signature Event Context. In: Glyph, no. 1, 1977, p. 183 (orig. publ. in French in 1972)).
- 4 As mentioned above, the notion of ›derealization‹ was the focal point of the conference in Berlin.
- 5 Tischleder, Bärbel: Black Bodies, White Absence: Entkörperlichung, Rassismus und das amerikanische Kino der neunziger Jahre. Unpublished manuscript (diss.), 1997, p. 3.
- 6 Kamper, Dietmar; Wulf, Christoph (eds.): Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt/M. 1982; id. (eds.): Das Schwinden der Sinne. Frankfurt/M. 1984.  
For Kamper's later positions, see:  
- id.: Poesie, Prosa, Klartext. Von der Kommunion der Körper zur Kommunikation der Maschinen. In: Gumbrecht, Hans Ulrich; Pfeiffer, K. Ludwig (eds.): Materialität der Kommunikation. Frankfurt/M. 1988, pp. 43-50.  
- id.: Bildstörungen. Im Orbit des Imaginären. Stuttgart 1991.  
and - a superb account -  
- id.: Medienimmanenz und transzendente Körperlichkeit. Acht Merkposten für eine postmediale Zukunft. In: Maresch, Rudolf (ed.): Medien und Öffentlichkeit. Positionierungen, Symptome, Simulationsbrüche. Munich 1996, pp. 355-360.
- 7 Kamper, Dietmar; Wulf, Christoph: Blickwende. Die Sinne des Körpers im Konkurs der Geschichte. In: id., Das Schwinden..., op. cit., p. 16 (own translation); Kamper/Wulf reflect on the problem of the ›return‹ in the preface.
- 8 Butler, Judith: Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity. London 1990; id.: Bodies That Matter. New York/London 1993.
- 9 Akashe-Böhme, Farideh: Preface to: id. (ed.): Von der Auffälligkeit des Leibes. Frankfurt/M. 1995, p. 7.
- 10 Bordo, Susan: Unbearable Weight. Feminism, Western Culture, and the Body. Berkeley/Los

- 1993.
- 9 Akashe-Böhme, Farideh: Vorwort. In: dies. (Hg.): Von der Auf-fälligkeit des Leibes. Frankfurt/M. 1995, S. 7.
- 10 Bordo, Susan: Unbearable Weight. Feminism, Western Culture, and the Body. Berkeley/Los Angeles/London 1993; tatsächlich ist die Argumentation bei Bordo komplizierter, insofern sie das Sprechen der anorexischen Frauen über ihren Körper zum Gegenstand macht.
- 11 - List, Elisabeth: Schmerz. Der somatische Signifikant im Sprechen des Körpers. In: Huber, Jörg; Müller, Alois Martin (Hg.): Die Wiederkehr des Anderen. Interventionen 5. Frankfurt/Basel 1996, S. 223-244.  
- Scarry, Elaine: The Body in Pain. The Making and Unmaking of the World. Oxford 1987.
- 12 Grosz, Elizabeth: Space, Time, and Perversion. Essays on the Politics of Bodies. NY 1995.
- 13 Frank, Arthur W.: For a Sociology of the Body. An Analytical Review. In: Featherstone, Mike; Hepworth, Mike, Turner, Bryan S. (Hg.): The Body. Social Process and Cultural Theory. London 1991, S. 36-102 (OA.: 1987).  
- Synnott, Anthony; Hornes, David: From Measurement to Meaning. Anthropologies of the Body. In: Anthropol. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde, no. 87, 1992, pp. 147-166.  
The list of varying approaches is taken from Tischleder (op. cit.).
- 14 See above all the debate among Davidson, Rorty and Putnam:  
- Davidson, Donald: Essays on Actions and Events. Oxford 1980;  
- id: Inquiries into Truth and Interpretation. Oxford 1984.  
- Glüer, Kathrin: Donald Davidson zur Einführung. Hamburg 1993.  
- Rorty, Richard: Philosophy and the Mirror of Nature. London 1989.  
- Putnam, Hilary: The Meaning of Meaning. Minneapolis 1975.  
- id: Representation and Reality. Cambridge, Mass. 1988.
- 15 Explicitly at least, these American philosophers are scarcely concerned with their French counterparts.
- 16 One example: ›[...] Then every contemporary description of individual and social perceptual operations must be based on the knowledge that a direct view, undistorted by media, of the objects of the world/reality, is no longer conceivable [...]. ›Disruption of natural perception < [...]‹. (Elsner, Monika; Müller, Thomas: Der angewachsene Fernseher. In: Gumbrecht/Pfeiffer, Materialität der Kommunikation, op. cit., p. 392 (emphasis in original). (Own translation).  
This kind of loss rhetoric can be traced back to Schelsky, who already in 1954 lamented a loss of reality in modern society and whose politically re-
- 15 Die amerikanischen Philosophen sind mit den französischen zumindest explizit kaum befaßt.
- 16 Ein Beispiel: ›[...] Dann muß heute jede Beschreibung individueller und gesellschaftlicher Wahrnehmungsoperationen von der Erkenntnis ausgehen, daß eine medial unverstellte, direkte Sicht auf die Objekte der Welt/Realität nicht mehr zu denken ist [...]. ›Zerrüttung natürlicher Wahrnehmung < [...]‹. (Elsner, Monika; Müller, Thomas: Der angewachsene Fernseher. In: Gumbrecht/ Pfeiffer, Materialität der Kommunikation, a. a. O., S. 392 (Hervorh. im Original). Diese Art der Verlust-Rhetorik geht zurück auf Schelsky, der bereits 1954 einen ›Realitätsverlust der modernen Gesellschaft‹ beklagte und bei dem die politisch reaktionären Implikationen offen zutage liegen. (Elsner/Müller führen Schelsky als Zeugen an). Schelsky schreibt: ›Was bedeutet das alles für unseren Gegenstand des Realitätsverlustes? Nun, ich glaube, wir haben hier eine neue

Quelle des Realitätsverlustes ausgewiesen: Traditionsverlust ist Realitätsverlust und wird mit abstrakten erfahrungsleeren Vorstellungen kompensiert [...]. Indem heute aber diese gedachte und vergegenständlichte Welt an die Stelle der persönlichen Erfahrungen zu treten beginnt, und, anstatt sie nur zu erleuchten und zu erweitern, sie verhindert und verfälscht, indem die unmittelbar gewisse Wirklichkeit heute immer mehr in den ›Erfahrungen aus zweiter Hand‹ (Arnold Gehlen) gesehen wird und die Natürlichkeit [!] der primären Personbeziehung des Menschen durch die Schwaden aller möglichen abstrakten Gesinnungen und Vorstellungen denaturiert und verdunkelt wird, liegt die Aufgabe des Geistes heute, so scheint mir, genau in der umgekehrten Richtung [...], in der Erschließung der Fülle und Sicherheit unmittelbarer Personbeziehungen zwischen Ich und Du, in der Annullierung des konstitutionellen Realitätsverlustes unseres sozialen und persönlichen Daseins. Nicht Verallgemeinerung, nicht abstrakte Orientierung über das Ganze, sondern Verlebendigung des Unmittelbaren, ›Vergegenwärtigung‹, wie das Eugen Rosenstock genannt hat, ist die geistige Aufgabe der Stunde. Hier nun liegt meines Erachtens auch die Möglichkeit echter Geisteshilfe durch alle Wissenschaften [...]. Unser wahres Bildungsbemühen sollte in der Mitwirkung an den Vorgängen und Versuchen gesehen werden, in denen der einzelne heute seine eigene einmalige und unverwechselbare soziale Wirklichkeit als Person sich wiederherzustellen bemüht; sollte in der Teilnahme an der Sorge um den Bestand und die Lauterkeit der kleinen Gruppe, der persönlichen menschlichen Beziehungen in Ehe, Familie, Freundschaft, Kollegialität, Berufsgemeinschaft usw. bestehen. (Schelsky, Helmut: Der Realitätsverlust der modernen Gesellschaft. In: ders.: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf/Köln 1965, S. 391-404, hier: S. 402, 403, 404 (Hervorh. H.W.).

- 17 Siehe vor allem: Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik. Frankfurt 1982 (OA.: 1966).
- 18 Kristeva, Julia: Die Revolution der poetischen Sprache. Frankfurt/M. 1978 (OA., frz.: 1974).  
- dies.: Geschichten von der Liebe. Frankfurt/M. 1989 (OA., frz.: 1983).
- 19 Das hier vertretene Zeichenmodell ist ausgeführt in: Winkler, Hartmut: Docuverse. Zur Medientheorie der Computer. München 1997, S. 164-172, 119-123.
- 20 ›Mit dem Begriff der Massenmedien sollen in folgenden alle Einrichtungen der gesellschaft erfaßt werden, die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen.‹ (Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. Opladen 1996. S. 10).
- 21 Diese Auffassung wird in unendlich vielen Medientheorien, und vor allem bei McLuhan, Flusser und Bolz vertreten. Siehe z.B.: McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. ›Understanding Media.‹ Düsseldorf-Wien 1968, S. 52, 68, 290 (OA., am.: 1964).
- 22 Virilio, Paul: Vom Übermenschen zum überreizten Menschen. In: ders.: Die Eroberung des Körpers. Frankfurt/M. 1996, S. 109 (OA., frz.: 1993).

actionary implications are not disguised. (Elsner/Müller cite Schelsky as a witness.) Schelsky writes: ›What does all that mean for our object of lost reality? Well, I believe that here we have identified a new source of reality loss. Loss of tradition is loss of reality, and is compensated by abstract, experienceless ideas [...]. Since today, however, this imagined and objectified world is beginning to take the place of personal experiences and, instead of merely illustrating and expanding the latter, obstructs and falsifies them because the direct, certain reality is today increasingly seen in the ›second-hand experiences‹ (Arnold Gehlen), and the naturalness [!] of the primary person-to-person relationship of people is being denaturalized and obscured by the clouds of abstract attitudes and ideas of every possible kind, it seems to me that the task of the mind today lies precisely in the opposite direction [...], in developing the wealth and security of direct personal relations between I and You, in the annulment of the constitutional loss of reality undergone by our social and personal existence. Not generalization, not abstract orientation about the whole matter, but making alive the immediate, ›bringing to mind‹, as Eugen Rosenstock called it, is the intellectual task of the hour. Here, in my view, lies also the possibility of genuine spiritual aid by all sciences [...]. Our true educational strivings should be seen in contributing to the procedures and attempts by which the individual today aspires to reinstate his unique and unmistakable social reality as a person; should consist in participating in the concern about the survival and purity of the small group, the personal human relations in marriage, family, friendship, collegiality, vocational community, etc.‹ (Schelsky, Helmut: Der Realitätsverlust der modernen Gesellschaft. In: id.: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf/Cologne 1965, pp. 391-404, here: pp. 402, 403, 404 (emphasis: H.W.). (Own translation.)

- 17 See, above all: Adorno, Theodor W.: Negative Dialectics. Transl. New York 1973 (orig. publ. in German in 1966).
- 18 Kristeva, Julia: La révolution du langage poétique. Paris 1974.  
- id.: Histoires d'amour. Paris 1983.
- 19 The sign model described here is elaborated in: Winkler, Hartmut: Docuverse. Zur Medientheorie der Computer. Munich 1997, pp. 164-172, 119-123.
- 20 ›The concept of the mass media is intended in the following to include all social devices availing

- 23 Siehe in diesem Zusammenhang: Knorr Cetina, Karin: Das naturwissenschaftliche Labor als Ort der ›Verdichtung‹ von Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 17, Heft 2, April 1988, S. 85-101.
- 24 Durkheim, Emile: Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt/M. 1992, S. 492ff (OA., frz.: 1993/1902).  
In einer lokal gebundenen, agrarischen Produktion kann als irrelevant ausgeschlossen werden, was jenseits des Horizonts und damit der Wahrnehmung liegt; Wetter und Kriege, die den Horizont überschreiten, müssen als Quasi-Natur hingenommen werden.
- 25 Agentur Bilwet: Wetware heute. In: dies., Medienarchiv. Bensheim/Düsseldorf 1993, S. 152-163 (OA., nl.: 1992).
- 26 Siehe z.B.: Maresch, Rudolf: Ohne Körper geht es nicht. In: Telepolis online: [www01.ix.de/tp/co/2061/findex.htm](http://www01.ix.de/tp/co/2061/findex.htm); aber auch die Debatte um Architektur und Datennetz, realen und virtuellen Raum:  
- Iglhaut, Stefan; Medosch, Armin; Rötzer, Florian: Baustelle Telepolis. Vorwort der Herausgeber. In: dies. (Hg.): Stadt am Netz. Mannheim 1996, S. 7-9.  
- Rötzer, Florian: Telepolis ist nicht nur ein Traum. In: Iglhaut, Stadt am Netz, a. a. O., S. 10-24.  
- Pawley, Martin: Architektur im Kampf gegen die neuen Medien. In: Iglhaut, Stadt am Netz, a. a. O., S. 27-38.  
- Mitchell, William J.: Ziegel oder Bits? In: Iglhaut, Stadt am Netz, a. a. O., S. 64-70; sowie:  
- Barbrook, Richard: Der heilige Cyborg. Kritik des mystischen Positivismus. In: Telepolis. Die Zeitschrift der Netzkultur. Nr. 1, Softlife. Neues vom künstlichen Leben. März 1997, S. 22-31.
- 27 Moravec, Hans: Mind Children. 1990. Eine frontale, sehr plausible Kritik liefert: Barbrook, Der heilige Cyborg, a. a. O..
- 28 Kittler, Friedrich: Synergie von Mensch und Maschine. Ein Gespräch mit Florian Rötzer. In: Kunstforum, Nr. 98, Ästhetik des Immateriellen, Teil II, Jan/Feb. 1989, S. 108-117.
- themselves of technical reproduction means for the dissemination of communication. (Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. Opladen 1996, p. 10). (Own translation.)
- 21 This view is offered in a vast number of media theories, above all those of McLuhan, Flusser and Bolz. See, e.g.: McLuhan, Marshall: Understanding Media. The Extensions of Man. Cambridge 1964.
- 22 Virilio, Paul: L'art du moteur. Paris 1993.
- 23 In this connection, see: Knorr Cetina, Karin: Das naturwissenschaftliche Labor als Ort der ›Verdichtung‹ von Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie, vol. 17, no. 2, April 1988, pp. 85-101.
- 24 Durkheim, Emile: The Division of Labor in Society. Transl. New York 1964 (orig. publ. in French in 1902).  
In a locally bound agrarian production it is possible to exclude as irrelevant that which lies beyond the horizon and therefore perception; weather conditions and wars that overstep this horizon must be accepted as quasi-natural.
- 25 Agentur Bilwet: Media-Archief, Amsterdam 1992.
- 26 See, e.g.: Maresch, Rudolf: Ohne Körper geht es nicht. In: Telepolis online: <http://www01.ix.de/tp/co/2061/findex.htm>;  
but also the debate about architecture and data network, real and virtual space:  
- Iglhaut, Stefan; Medosch, Armin; Rötzer, Florian: Baustelle Telepolis. Editors' preface. In: id. (eds.): Stadt am Netz. Mannheim 1996, pp. 7-9.  
- Rötzer, Florian: Telepolis ist nicht nur ein Traum. In: Iglhaut, Stadt am Netz, op. cit., pp. 10-24.  
- Pawley, Martin: Architektur im Kampf gegen die neuen Medien. In: Iglhaut, Stadt am Netz, op. cit., pp. 27-38.  
- Mitchell, William J.: Ziegel oder Bits? In: Iglhaut, Stadt am Netz, op. cit., pp. 64-70; as well as:  
- Barbrook, Richard: Der heilige Cyborg. Kritik des mystischen Positivismus. In: Telepolis. Die Zeitschrift der Netzkultur. no. 1, Softlife. Neues vom künstlichen Leben. March 1997, pp. 22-31.
- 27 Moravec, Hans: Mind Children. 1990. A frontal, very plausible critique is delivered by: Barbrook, Der heilige Cyborg, op. cit.
- 28 Kittler, Friedrich: Synergie von Mensch und Maschine. Ein Gespräch mit Florian Rötzer. In: Kunstforum, no. 98, Ästhetik des Immateriellen, Teil II, Jan/Feb. 1989, pp. 108-117.

EUROPÄISCHES MEDIENKUNST FESTIVAL  
**EUROPEAN MEDIA ART FESTIVAL**  
FESTIVAL EUROPÉEN D'ART MÉDIAS  
OSNABRÜCK 1998

## Organisation

### Veranstalter:

Experimentalfilm Workshop e.V.,  
Osnabrück

### Festivalleitung:

Hermann Nöring, Alfred Rotert,  
Ralf Sausmikat

### Büro:

Brigitte Gildehaus, Sonia Wohlfarth

### Auswahlkommission Film/Video:

Hermann Nöring, Alfred Rotert,  
Christine Ruffert, Ralf Sausmikat,  
Holger Tepe, Marion Günther,  
Stefanie Kollenberg

### Jury der AG der Filmjournalisten:

Karola Gramann, Heide Schlüppmann,  
Willi Karow

### Installationen/Performances:

Hermann Nöring, Alfred Rotert,  
Ralf Sausmikat

### Retrospektiven:

Ralf Sausmikat

### Schweden Special

Hermann Nöring

### CD-Rom/Internet:

Hermann Nöring, Alfred Rotert

### Vorträge/Seminare:

Alfred Rotert

### Student Forum:

Marion Günther, Stefanie Kollenberg

### Presse und Öffentlichkeitsarbeit:

Heike Schönemann

### Finanzen:

Andrea Hunfeld

### Technik:

Hermann Nöring, Gunther Westrup

### Disposition:

Holger Tepe

### Katalog- und Fotoredaktion:

Holger Tepe

### Grafische Gestaltung:

Janowitz Büro für freie Grafik, Krefeld

### Motiv:

Luminous - Cosmic Rays, Keiichi Tanaka

### Satz:

Dieter Lindemann, Lengerich

### Übersetzungen:

Armin Grass, Martin Robinshaw

### Internet-Gestaltung:

Candela 2, Uwe Mirtsch

### Druck:

Steinbacher Druck, Osnabrück

### Werbung:

Sonia Wohlfarth, Heike Schönemann

## Förderer

Filmförderung Niedersachsen, Ministerium  
für Wissenschaft und Kultur, Hannover  
Stadt Osnabrück

Auswärtiges Amt, Bonn

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft,  
Forschung und Technologie, Bonn

Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg

EU Kommission, Brüssel

Niedersächsische Lottostiftung, Hannover

The British Council, Köln

Schwedische Botschaft, Bonn

Svenska Institutet, Stockholm

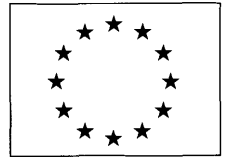
OSNABRÜCK<sup>®</sup>



Niedersächsisches  
Ministerium für  
Wissenschaft und Kultur



NIEDERSÄCHSISCHE  
LOTTOSTIFTUNG



Europäische Kommission



## Impressum

### Herausgeber:

Hermann Nöring, Alfred Rotert,  
Ralf Sausmikat

European Media Art Festival

Postfach 1861

Lohstraße 45a

49008 Osnabrück

Tel: ++49(0)541/21658

Fax: ++49(0)541/28327

e mail: info@emaf.de

Internet <http://www.emaf.de>

ISBN 3-926501-17-0

1998

Osnabrück

media art

Festival

